Umfang acht Seiten

Einzelbezug 20 Pfennig

DER STURM

WOCHENSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag: Berlin W 9 / Potsdamer Straße 18
Fernsprecher Amt Lützow 4443 / Anzeigenannahme durch den Verlag und sämtliche Annoncenbureaus

Herausgeber und Schriftleiter:
HERWARTH WALDEN

Vierteljahrsbezug 1,50 Mark / Halbjahresbezug 3,— Mark / Jahresbezug 6,— Mark / bei freier Zustellung / Anzeigenpreis für die fünfgespaltene Nonpareillezeile 60 Pfennig

DRITTER JAHRGANG | BERLIN APRIL 1912 | NUMMER 107

Inhalt: **H. W.:** Literatur und Kunst: Nachfeier / Der neue Mystiker / Vorbemerkung / Die Möglichkeit / Der Clou / **ALFRED DÖBLIN:** Der schwarze Vorhang / **ELSE LASKER-SCHÜLER:** Wenn mein Herz gesund wär — / **PAUL ZECH:** Nächtlicher Marktplatz / **ADOLF BEHNE:** Zwei Ausstellungen / **Dr. S. FRIEDLAENDER:** Max Steiner: Die Welt der Aufklärung / **BEACHTENSWERTE BÜCHER** / **PABLO PICASSO:** Zeichnung / **UMBERTO BOCCIONI:** La peinture des états d'âme / I: Les Adieux / Originalzeichnung

Pablo Picasso: **Zeichnung**

Literatur und Kunst

Nachfeier

Die literarischen Gaben der Tagespresse zu den hohen Feiertagen machen den Redaktionen immer größere Schmerzen. Die „hervorragendsten Dichter und Künstler" sterben und zum nächsten hohen Feste ist vielleicht der letzte Pfingstochse letal abgegangen. Der Redaktion des Berliner Lokal-Anzeigers ist es immerhin noch „gelungen", dem deutschen Volke mitzuteilen, was man ihm zu den Festtagen wünscht. Sie haben es, der Anregung einer liebenswürdigen Redaktion folgend, „in gebundener und ungebundener Sprache frohen Herzens anvertraut. Wir geben alle diese schönen Ostersprüche unseren Lesern weiter, die sich gewiß freuen werden, ihnen in behaglicher Feiertagsruhe nachzusinnen."

So legt Hermann Bahr zum Beispiel dieses Osterei:

> Da Sie mir einen Osterwunsch für unser Volk freistellen, sei's der, daß jeder Deutsche sich und das Seine freudig tätig bejahen lerne, statt nur immer die anderen und das ihre hämisch kritisch zu verneinen.

Herr Georg Engel wünscht in gebundener Sprache vorläufig nur sich selber Ruhe vor seiner Schaffenskraft:

> Mir selber aber wünsch' ich Ruh',
> Ein Häuschen auch an Meeresbreite,
> Dann seh' ich still dem Leben zu
> Aus nied'rem Fensterlein ins Weite.

Ich zahle sofort drei Mark fünfzig Pfennig, wenn er nur noch durch sein nied'res Fensterlein zuschaut.

Herr Gustav Falke, abgeklärt wie er ist, redet goethisch:

> Treu im Wandeln,
> Gerecht im Handeln,
> Im Kampf voll Mut,
> So fährst du gut!

Mir ist ein Automobil lieber.

Herr Rudolf Herzog, das Temperament, ist für Schießen, wenn ihm auch das Schwert vorläufig noch poetischer erscheint:

Ein Osterwunsch? — Vergiß das Eisen nicht,
Das tief in deutscher Erde mahnend wächst.
Willst du dem Enkel volle Kränze weisen,
Greif Blumen dir und schmied zum Schwert
das Eisen!

Herr Leo Leipziger läßt aus poetischen Gründen den Lenz Eier legen. Sogar mit Musik:

Zieht nun der Lenz aus lindem Süden
Beim Klang der Osterglocken ein,
Mag für die Welt — der Völkerfrieden
Das Setzei des Kolumbus sein!

Herr Alexander Moszkowski, dessen Philosophien beim Verleger von Friedrich Nietzsche erscheinen, tut so, als ob er nicht mehr um seine Meinung gefragt werden will:

Ein Plus von Reisen von Meer zu Fels,
Ein Minus von Rechnungen in den Hotels,
Ein Plus von Geduld in beruflichen Qualen,
Und ein Minus von Umfragen in den Journalen.

Herrn Julius Stettenheim ist total vergackert:

Jeder Wunsch ist gereimt auf Ei:
Eigenen Herd, so klein er sei,
Und ein munteres Weib dabei,
Tüchtiger Kinder fröhlich Geschrei,
Nachbarn ohne Klatscherei,
Und daß allen die Arbeit gedeih,
Jeden Monat mit etwas vom Mai,
Sonne und Blumen und Liebelei,
Viele Stunden von Sorgen frei,
Treue Freunde zwei oder drei,
Trinkbare Tropfen, doch keine Arznei,
Und so weiter noch allerlei.

Herrn Otto Sommerstorff blutet das Herz:

Seht, es erfaßt mich stets ein heimlich Grauen,
Wenn ich auf holder Frauen Haupt und Hut
Den Federschmuck der Reiher muß erschauen,
Denn ach! er mahnt an Grausamkeit und
Blut!.

Dazu bemerkt die ebenso mitleidige Redaktion wissenschaftlich:

Die Reiher tragen ihre Schmuckfedern nur während der Paarungszeit und werden daher dann geschossen, wenn sie Junge im Nest haben, die dann elend verhungern.

Und Herr Gustav Eberlein „ersucht" den Staat, die Regierung, die königliche Akademie und die Verwaltung der Stadt Berlin, einen Tempel, wenn auch nur aus Muschelkalkstein, für die Marmorbrüche des Herrn Reinhold Begas zu errichten.

Deutsches Volk, nun: sinne, sinne, sinne.

Der neue Mystiker

Der Kritiker Friedrich Stein ist von dem neuen Roman des Herrn Georg Herrmann tief ergriffen. Georg Herrmann ist ihm nicht weniger als ein „Heutmoderner". Aber es kommt noch besser:

Denn in seinem Roman „Die Nacht des Dr. Herzfeld" wandelt er Wege, die seiner bisher gepflegten Milieustufe fremd sind: ein psychologisch vertieftes, fein verästeltes, prismatisch überleuchtetes und in allem schicksalhaft Verflochtenen dennoch nur zart angedeutetes Lebensbild — eine Nacht und ein halber Tag dessen „fünfter Akt" die klare Spiegelung des Ganzen konzentriert.

Wenn Dichter und Kritiker auf ihren Wegen nur nicht über die gepflegte Milieustufe stolpern. Namentlich wenn der halbe Tag des fünften Aktes die klare Spiegelung des Ganzen konzentriert. Der Heutmoderne

verschmäht unter anderem die Literaturmode der Gedankenstriche. Er hat, wie die Vielvermögenden alle, längst eingesehen, daß in jedem Falle Gedanken wertvoller sind als Gedankenstriche.

Sein mystischer Kritiker hat sich über Literatur in den Fliegenden Blättern orientiert. Keine Gedankenstriche schreiben bedeutet noch nicht, Gedanken haben. Friedrich Stein aber wandelt über gepflegte Milieustufen.

Vorbemerkung

Ein unerhörter Blödsinn ist über die beiden Ausstellungen dieser Zeitschrift geschrieben worden. Den Herren klingen sicher schon die Ohren. Für heute nur: Herr Fritz Stahl hält mich für einen privaten Ahnungslosen. Sich also offenbar für eine öffentliche Angelegenheit. Ich halte ihn für ein öffentliches Aergernis. Er verschweigt vorsichtig die Zeitschrift „Der Sturm" als Veranstalterin der Ausstellung der Futuristen. Das hilft ihm nichts. Man wird zu seinen Lesern dringen, und wenn man eine halbe Million Blätter verteilen müßte. Sehen kann er nicht. Aber er wird das Hören lernen.

Die Möglichkeit

Die Zeitung L'Intransigeant in Paris meldet:

L'académie de peinture de La Palette, qui itent ses assises 18, rue du Val-de-Grâce, vient de confier au peintre Le Fauconnier la direction de l'ancien atelier Jacques-Emile Blanche.

Qui eût annoncé cela, il y a cinq ans seulement?

Wer würde Aehnliches in Deutschland bei einem Künstler von ebensolcher Qualität nach fünf Jahren für möglich halten?

Der Clou

Die Berliner Sezession kündigte für ihre diesjährige Sommerausstellung zwei „Clous" an. Der eine sollte ihre Beschickung durch die Futuristen sein. Das war einfach eine Unwahrheit. Denn niemand mußte es besser wissen als die Leitung der Berliner Sezession, daß die Futuristen bereits anderweitig gebunden waren. Es ist schon reichlich geschmacklos, für die Leitung eines Kunstinstituts „Clous" anzuzeigen. Noch geschmackloser, auf die Sensationslust des Publikums mit Bildern zu spekulieren, die man nicht einmal hat. Es riecht aber bereits mehr als bedenklich aus dem aufgesperrten Reklamemaul, wenn man also über Pablo Picasso schreit: ... „von allem den in Paris lebenden Spanier Pablo Picasso, der seinen Stil der durcheinander gesteckten Pappkartons an einer eigenen kleinen Wand wird zeigen können." Warum hängt die Jury der Berliner Sezession Bilder, von denen sie diese Meinung hat? Abgesehen davon, daß diese Meinung schon nicht mehr von Pappe ist, wohl aber Blech.

H. W.

Der schwarze Vorhang

Roman

Von Alfred Döblin

Fortsetzung

Nach jener schweren Verdüsterung überkam nun Johannes allmählich ein ungewohnter Sanftsinn, der sich an dem Bewußtsein des Entronnenseins noch steigerte. Irene ging neben dem Friedensfrohen her, bot sich seinem Willen willig an. Der Ernste, lange Vereinsamte freute sich. Wie komisch hübsch ihr Bündnis war, eine Kinderei, nicht anders als Puppenspiele, Wettlaufen, Kuchenbacken.

Vergnügt wie ein Füllen zur Futterkrippe, mochte er zu ihr hinstrampeln. Die Friedgewohnte aber liebte in seiner Nähe die Angst, die ihr in den Knieen prickelte, und die leichte Wolke von Grauen, die seine Gegenwart ihr über die Haut, die Arme und Schultern jagte. Der Widerwillen gegen ihn und der Abscheu schwang von den früheren Zwisten noch in ihr nach. Sie wurde aber fast ungeduldig, wenn er sich ihr fügte und mit zarten Worten begegnete. Und doch klangen auch diese bei ihm sonderbar.

Ueber der zarten Redensart wirbelte dunkel ein Sinn, der wie ein Geier auf ein schwaches Kalb herabzustoßen begehrte. Sie ließ ihn gewähren, wenn er ihr, der Verwöhnten, Schmeicheleien gleich goldenen aber längst zerbrochenen Tassen bot und ihre lächelnde Freude erwartete.

Er empfand solche Ehrfurcht vor diesem zerbrechlichen Tand und war stolz daran Teil zu haben wie die anderen; dahinter spürte sie wirre ursprüngliche Absonderheiten, chaotische Verstrickungen und etwas kaum niedergehaltenes Fremdes, Starkes und Liebloses. Und die Hände fest auf die atmende Brust gepreßt, bebte sie vor Vergnügen, wenn er ihr oder andern plötzlich, nach langem, stillen Grollen, ungeschlacht ein paar hohn- und verachtungsstrotzende Worte zuwarf, wie Giftbrocken den Hunden. Noch, wenn sie sich von ihm getrennt hatte und mit ihrer Freundin nach Hause ging, preßte sie, mitten im Gespräch von der Erinnerung überrascht, so die schlanken, gelblich weißen Hände auf die Brust, ja, spannte alle Muskeln ihres Körpers zusammen, so daß sie stehen blieb und in einer Art Entzücken lachte. Die Gemeinschaftgewohnte fand ein Vergnügen darin, solch seltsames Geheimnis zu verschließen; sie fand ein verstecktes Glück darin, sich abzusondern und zu vereinsamen.

* * *

Die Zufälle herrschen nicht allein im Leben. Vieles verbündet sich ihnen.

Ihnen dienen seit altersher starke Trabanten, die Worte, große und kleine Worte, die sie stützen. Sie halten und bewahren dem Zufall die Macht, die er sich mit einem leichten Sprung und Sturz aus dem weißen Ungefähr und Unausdenkbaren ergriffen hat. Wo er steht, flattern gleich die dünnen, bunten, seidenen Fähnchen und die erschütternd herrischen Standarten der Worte zur Rechten und Linken.

Die Worte schwärmen aus, dem Herrn und Geliebten starke Freunde in der Nähe und Ferne zu werben, ihm ein sicheres unangreifbares Lager zu schaffen.

Sie locken Zufall zu Zufall und verbinden sie ihrem Herrn, und aus dem Nichts beginnt es emporzusteigen.

Ueber Nacht ragt eine Burg weit ins Land hinweg, darin der ruhende Zufall haust und thront.

* * *

Fortsetzung folgt

Wenn mein Herz gesund wär —

Kinematographisches

Wenn mein Herz gesund wär, spräng ich zuerst aus dem Fenster; dann ging ich in den Kientopp und käm nie wieder heraus. Es ist mir genau so, als ob ich das große Los gewonnen hab und noch nicht ausbezahlt bin, oder auf einer Pferdelotterie einen Gaul gewonnen hab und keinen Stall „umsonst" auftreiben kann. Das Leben ist doch eigentlich ein Wendeltreppendrama, immer so rund herauf und wieder hinunter, immer um sich selbst wie bei den Sternen. Ich bin in freudiger Verzweiflung, in verzweifelter Freudigkeit; am liebsten machte ich einen Todessprung oder einen Jux. Meine Freundin Laurentia zecht wie ein Fuchs, sie studiert die Sprache der alten Herren, ich meine

Griechisch und Lateinisch und macht gute Fortschritte. Aber was geht mich das alles an; ich will nichts wissen, nichts. Wenn es nur nicht klopfen würde!

Das Gehirn wird rein aufgewühlt, es klopft nicht allein unten jeden Freitag und Sonnabend, jedes Stäubchen wird aufgewirbelt, es klopft auch an den anderen Wochentagen, denn ich wohne zwischen Haus und Haus und muß die Brutalität aller Höfe ertragen. Ich sitze immer bei geschlossenen Fenstern und werde gar nichts von dem Sommer haben; ausgehen kann ich nicht, ich schreibe Geistergeschichten; ich habe Schulden. Dabei ziehts, wenn ich die Türen rechts und links und hinter mir auflasse. Ich trage seit dieser Wohnung ein Katzenfell; wenn ich abends wo eingeladen bin, überkommt mich eine furchtbare Angst, ich könnte anfangen zu miauen. Ich hab gar keine Lust zum Leben mehr, wenn noch die Menschen gerne meine Lyrik lesen wollten; wer sie gern liest, der soll mir doch mal einen netten Brief schreiben. Ich muß nämlich wegen meiner englischen Krankheit, in Kleesalz baden, damit man nicht über mich ausrutscht. Ich habe dann immer so eine Langeweile in der Badewanne, und lese gerne schmeichelhafte Briefe an mich. Was einen schlechte Kritiken ärgern! Man hat doch sofort Jemand gern, der einem schöne Worte schreibt. Es gibt wirklich sympatische Geschöpfe auf der Welt. Ich kann nur Weilgesichter nicht leiden, ich habe einen Argwohn gegen Licht. Darum nehme ich mir auch nur schwarze Mägde und Diener. Ich habe zwei Neger und zwei Indianerinnen; Tecofis Vaterhäuptling kommt manchmal nach Berlin und tritt dort mit seiner Truppe im Chât noir auf. Tecofi fragt mich, wenn sein Vater nach Berlin kommt, ob er bei mir auf dem Balkon wohnen könne. Ich hab nichts dagegen. Mein Somalineger ist königlicherer Abstammung, sein Vater besitzt bei Teneriffa Hammelheerden. Manchmal schickt er mir ein paar abgezogene Hammel, die kommen als Hautgoutragout hier an. Osmann, mein jüngerer Neger, sieht aus, wie ein sinnender Gorilla im Pflanzenkübel. Böse Spezies, herrlich zu schauen, aber man muß ihn in Ruhe lassen; seit kurzem pfeif ich auch nicht mehr, wenn er jemandem den Kopf abbeißen soll, er ist zu schade, zu wertvoll, um zu gehorchen, selbst mir. Meine beiden Indianerinnen sind emsige Mädchen, sie sind angestellt von mir, die Fäden meiner Logik zu suchen, die Logik meiner Unterhaltung zu finden. Manchmal suchen sie die ganze Nacht, ich fürchte sie werden sich einmal in einem Augenblick an meinem Leidfaden aufhängen. Das muß man in Kauf nehmen, dunkle Leute sind schlechte Spürhunde, sie können nichts finden in der Nacht ihrer Haut. Halloh, was tät ich wenn mein Herz gesund wär? Habe ich denn ein Herz oder wenigstens so was ähnliches? Bei dieser Einlage im Programm muß ich weinen — gut, daß es Nußstangen gibt, die trösten, auch die Pfeffermünz in Holzschächtelchen. Ich glaube nicht, daß mein Herz aus Fleisch und Blut ist, rissig sind seine Wände; es hat weniger Augenblickswert als Ewigkeitswert, darum bin ich vollständig unbrauchbar für den Vorbeipassierenden, ich bin nur interessant für den Forscher. Immer klingelt es in den effektvollsten Stellen. „Hier 35, 24 wer dort?" „Doktor Nikito Ambrosia, sind Sie Else Lasker-Schüler?" „Leider". „Frohlocken Sie nicht, verzweifeln Sie nicht, meine Dame, ich frage Sie an ganz ergebenst, würden Sie ein Engagement am Wintergarten annehmen, monatlich mit einer Gage von 10 000 Mark? das macht im Jahr rund 100 000 Mark?" „Sie spaßen wohl, Herr, es ist doch nicht üblich, am Varieté länger, als einen Monat die Artisten zu beschäftigen." „Aber uns liegt daran meine Gnädigste, Sie an unser Varieté zu fesseln." „Es handelt sich wohl um meine arabische Szene, Herr Dr. Ambrosius?" „Ganz recht! Da Sie hoch zu Kamel über Theben sitzen." „Herr ich kenne Sie, so einen ungeschminkten Baß gibt es nicht am Varieté. Sie sind Professor Gellert, der letzte Hohenzollerndämmer." Schluß! Mein Brief: Herzallerliebster in Adrianopel! Er fragte mich nämlich an, ob ich ihn noch liebe, bittet mich, ihn nicht zu belügen. Ich werde ihm doch keinen Stoff zur Lyrik geben, (er ist Dichter), „ich liebe ihn also! Basta!" Könnte ich doch auch ein bischen nach der Türkei, zumal meine Vorfahren alle in Sänften getragen wurden. Das Gehen wird mir darum schwer. Wo bei Euch die Sohlen schon erkaltet sind, sind sie bei mir noch Glut. Wenn mein Herz gesund wär, was tät ich dann? Einen Augenblick bitte! Ich würde mich pudelnackt ausziehen und mich in ein Süßwasser werfen, wo die sanften Fische leben, aber Schuppen kann ich nicht leiden. Oder ich ging nach dem Südpol und wärmte mich mal ganz tüchtig ein, oder ich ließ jedenfalls in der Eiszone einen Anthrazitofen setzen. Was soll ich noch machen? Ich blieb gerade am Wendekreis stehen zum Trotz. Den Sternbildern würde ich Schnurrbärte malen. Ist es nicht himmelschade, daß mein Herz nicht gesund ist? Vom Mond kommen die Herzkrankheiten, namentlich die Neurosen. Alle Krankheiten kommen von oben. Hier unten ist es ganz nett. Darum stürzen auch so viele Aviatiker vom Himmel herab; das Fahrzeug platzt ja gar nicht, die Fallsucht kriegen sie alle, je höher sie die Bazillen der Gestirne einsaugen. Wie die Aviatiker aussehn: Wie die Vögel ihre Nasen sind Schnäbel und die Köpfe strecken sie in die Höhe. Ein neues Menschengeschlecht. Einmal aß mit mir ein Luftsegler zu Mittag, der hackte wie ein Habicht am Fleisch herum, riß am Schnitzel wie ein Aasgeier. Karl Vollmöllers herrliche Katharine von Armignac ist die erste Aviatikerin der Welt. Im Uniontheater der Luftschiffahrtausstellung am Zoo fliegen sie alle. Ich kann umsonst zusehen, ich versprach über alles zu schreiben. Ich hab kein Geld, aber darum kann ich mich doch nicht von der Welt abschließen. Und soll sogar die Regierung in Theben übernehmen, ich regiere sogar schon pro forma. Die Leute in Berlin sagen, ich habe eine fixe Idee. Fixe Idee ist was Natürliches: Natur die das Gesetz zum Sklaven macht. Ich bin der Prinz von Theben. Nur Kaiser Wilhelm kann mir in Deutschland nachfühlen, was Regieren heißt. Ich habe dabei ein bunt' Volk. Nachts liege ich auf dem Dach und bei Tage sitze ich unter meiner Palme und regiere. Ich bin für alles verantwortlich; mein Volk schielt noch vor Ungewißheit, es meint ich mache Ulk, aber auch der Ulk ist mir bitterer Ernst. Ich bevorzuge nichts — nur Menschen. Bin ungerecht, weil ich Geschmack habe, künstlerischen Sinn habe; meine Rede ans Volk bedient sich nicht des Punktes, weil ich mich nicht binden will. Ich bin am tolerantesten gegen mich, ich bin gnädig gegen mich, ich bin einig mit mir, aus Diplomatie, weil sich mein Volk an mich halten muß. Ich denke nur viel, sehr arg, unmittelbar, ich lasse alle meine Gedanken ganz nah an mich herankommen, damit sie das Fürchten verlernen. Wenn ich nur nicht schon in der Frühe von so vielen muselmännischen Babieren gestört würde, die mich tätowieren wollen, von abendländischen Malern die mich porträtieren wollen. Nachts werde ich immer im Schlummer auf meinem Dach gestört von meinen Paschas, die vor Begeisterung meines Regierungsantritts nicht ruhen können. Sie haben immer in der Audienz, die ich ihnen erteilte, eine Frage unaufgeworfen vergessen, die sie treibt. Seitdem ich als regierender Prinz in Theben gewählt bin, bewegen sich viele Ehrgeizige in derselben Tracht und Gebärde in den Straßen der Stadt, die mir zu gleichen trachten. Meine Epigonen! Denn regieren ist auch eine Kunst, eine Eigenschaft, wie die Malerei, die Dichtkunst und die Musik. Die Epigonie aber ist eine Tätigkeit, darum bringt die Epigonie was ein, wie die Arbeit. Ich arbeite nie, ich hasse den Schreibtisch — zwar hab ich selbst einen — aber er ist nie ganz gewesen. Heute Nacht, da meine Neger schliefen, erbrachen die Paschas gewaltsam die Pforte, die zu meinem Dache führt wegen der Freimarken. Ich wurde in der Nacht noch im Profil (Seite steht mir besser wie en face), im Turban und Regierungsmantel photographiert in allen Farben; auf allen Posten meiner Stadt verbreitet man Mich Allerhöchst.

Else Lasker-Schüler

Nächtlicher Marktplatz

Der grelle Strahl verzierter Kandelaber
Schlägt breit auf das verregnete Gestein.
Vorm Wachtturm halten in zwei graden Reihn
Kopfhängerisch die dürren Droschkentraber.

Schlafäugig schaun viel Fenster in das Blinken
Der Lichter auf dem Brunnen von Porphyr.
Ein schwarzer Wächter huscht von Tür zu Tür
Und prüft das Riegelwerk verstaubter Klinken.

Ein hagres Weib, geputzt und frech geschminkt,
Hockt regungslos wie eine Spinne
Im Dunkel eines Tors und spannt die Sinne,

Bis einer, dem Gelüste das Blut zerwühlen,
Das süße Gift mit Zartgefühlen
Von ihren hartzerbissnen Lippen trinkt.

Paul Zech

Zwei Ausstellungen

Ich fürchte, die jungen Künstler, denen die Sezessionen zu eng und zu alt geworden sind, und die in irgendeiner Form neue Sezessionen gegründet haben, werden noch lange auf ihre Anerkennung warten müssen. Vorerst nimmt man sie kaum ernst, ja, man kümmert sich nicht einmal um sie. Die Zeitschrift „Der Sturm" und die „Neue Sezession" haben Ausstellungen veranstaltet. In beiden ist mit großer Liebe, vielem Geschmack und ehrlicher Hingebung an die Kunst gearbeitet worden; was zustande gekommen ist, stellt ohne Frage das Interessanteste dar, was man uns in Berlin seit langem dargeboten hat. Die Ausstellung der „Neuen Sezession" umfaßt ausschließlich Zeichnungen, Holzschnitte und Radierungen (außer wenigen Plastiken). Und wer die Schwarz-Weiß-Ausstellungen der „Sezession" kennt und die verwirrende, wirkungslose und augenmörderische Wirkung ihrer Wände, muß von der Ruhe, der Klarheit und Uebersichtlichkeit in der Neuen Sezession entzückt werden. Ich glaube, daß ein wirklich unbefangener Besucher gerade in dieser Ausstellung mit besonderer Wahrscheinlichkeit für die Schönheit und den Reiz auch der einzelnen Objekte gewonnen werden kann. Die meisten freilich werden nicht wahrhaben wollen, daß hier Schönheiten vorhanden sind. Wenn sie es — statt zu lernen und zu suchen — vorziehen zu spotten und zu lachen, so werden sie sich noch lange Zeit in der „kompakten Majorität" befinden. Aber eines schönen Tages bestimmt nicht mehr. Hier sind Schönheiten, große Schönheiten und ist ernstes Dienen um die Kunst. Was in den Zeichnungen der „Neuen Sezession" und den deutschen und ausländischen Bildern des „Sturm" den ungeübten Betrachter zum

Widerspruch und zum Spott reizt, das ist die starke Abwendung von der Natur, die der Laie nur allzu unbedacht als Nichtkönnen interpretiert.

Und ist es nicht seltsam, daß das gleiche Publikum die Jungen von einst, Liebermann und Uhde, gerade wegen ihres Naturalismus anfeindete? Wird der engere Anschluß an die Natur gescholten, wird Abkehr von der Natur bespottet — was soll der Künstler? Soll er den bequemen Mittelweg Natürlichkeit und Idealität wandeln, der so reizlos ist, und den das Publikum so liebt? Uebrigens ist es nicht zweifelhaft, daß dem Publikum ein gesteigerter Realismus, auch wo es von ihm abgestoßen wird, noch immer verständlicher ist, als die bewußte Abkehr von der Natur. Und eben deshalb wird es noch eine gute Weile haben, bis die neue Kunst und das Publikum sich gefunden haben werden. Das Publikum soll den Gedanken aufgeben, daß eine Zeichnung, eine Skulptur, ein Bild als Wiedergabe eines Naturgebildes zu betrachten sei und deshalb aus größerer oder geringerer Naturähnlichkeit der kritische Maßstab für die Kunst genommen werden müsse — Notabene: Aehnlichkeit nicht mit der wirklichen, wahren Natur, sondern mit der mehr oder weniger sentimentalen Natur des Publikums. Das wird eine um so tiefere, gewaltigere Revolution für das Publikum bedeuten, als ja die letzte Phase der Kunstentwicklung, der Impressionismus, die Manie des Vergleichens mit der Natur zu befestigen sehr geeignet war. Und dennoch: es ist und bleibt eine Manie, es ist im besten Falle ein Surrogat! Wo steht denn geschrieben, daß die Kunst hinter der Natur herzulaufen habe? Man mache sich doch klar, was Kunst ist. So wie man jede andere Sache aus ihr selbst heraus zu verstehen und zu erklären sucht, so tue es man auch mit der Kunst. Die Malerei, um uns einmal auf sie bei Gelegenheit der genannten Ausstellungen zu beschränken, ist ein Arbeiten mit Farben, mit Linien, mit Hell und Dunkel, sie ist das Füllen einer gegebenen Fläche aus Papier, Holz oder Leinwand. Das ist gegeben. Wo wird hier eine Beziehung zur Natur notwendig gefordert? Sie ist hineingezwungen, das mache man sich klar. Und wie kommt man dazu, vor einem Bilde stets etwas ganz anderes, eine völlig andere Welt, nämlich die Natur, heranzuziehen.

Auf jedem anderen Gebiete würde man das unsystematisch, unsachlich nennen. Was ich vor mir sehe ist eine Fläche. Darauf sind Farbenkomplexe, rote, grüne, gelbe, blaue. Da sind Linien; geschwungene, gerade, fortlaufende, unterbrochene. Die Farben stehen untereinander in gewissen Verhältnissen. Eine einzige anders gedacht, und die Wirkung ist verloren. Die Linien stehen untereinander in unveränderlichen Beziehungen: eine senkrechte weniger, eine horizontale mehr, und das Bild ist nicht mehr wiederzuerkennen. Und schließlich stehen die Linien in Beziehungen zu den Farben. Aendern sich diese, so können jene nicht bleiben. Das ist gegeben, das habe ich vor mir, das ist mir zur Beurteilung vorgestellt. Und man redet — von der Natur! Kunstgesetze sind völlig andere als Naturgesetze — und man redet vor einem Kunstwerke nie von Kunstgesetzen, aber um so mehr von Naturgesetzen. Ich fürchte diese Ausführungen werden nicht viele überzeugen. Dem, der ein wahres und inneres Verhältnis zur Kunst hat, sind sie selbstverständlich, dem anderen eine Lästerung, wie der frivole Bruch einer alten und treuen Ehe. Aber es verhält sich in Wahrheit ganz anders. Der Schritt, den diese jungen Künstler tun, ist einer auf dem Wege zur reinlichen Scheidung, zur Klarstellung, zur Befreiung zweier durch Unverstand und Gewohnheit lange zusammengekuppelter Begriffe. Sein Ziel ist Aufhellung, bessere Luft, freieres Atmen. Und wie alles, was auf dem Wege zur inneren Befreiung, zu größerer Reinheit getan wird, letzten Endes auch von ethischer Bedeutung. Denn die Vorstellung, daß es sich in dieser neuen Kunst um Unreife, exzentrische Genialitätssucht und was weiß ich handle, die lege man ab! Sie ist falsch! Man mache die Probe auf das Exempel, besuche die Ausstellungen. Ich meine, man müßte bei einigen guten Willen die Reinheit der Wirkungen in diesen Werken spüren. Können denn diese unverdorbenen reinen Farben, diese klaren, kräftigen Linien, diese deutlichen, großen Gegensätze von schwarzen und weißen Flächen, diese Helligkeit und Luftigkeit ganz ohne Wirkung bleiben?

Hat man sich nur einmal richtig eingestellt, so haben diese Werke einen starken Reiz von Jugend und frischem Mut. Man fühlt, daß die Bewegung noch alle Kraft, alle Energie und alle Lust des frohen Beginnens hat. Und gibt es in der Kunst etwas Schöneres? Wie liebt man diese Eigenschaft an den Künstlern des fünfzehnten Jahrhunderts, den Lippi, Botticelli, Gozzoli. Und dann rate ich auch, es tue jeder einmal, wenn er in den Räumen der Ausstellung ist, einen Blick durch das Fenster auf den Gartenhof des Tiergartenviertels, auf die Potsdamer Straße. Es wird das Gefühl der Sicherheit, der Befreiung unmittelbar aufgehen. Dort ist eine Welt, hier eine ganz andere. Sie können nichts miteinander gemein haben. Und seit wir das wissen, erscheinen uns beide — weitgefehlt, daß sie verloren hätten — doppelt schön und mächtig. Wir schaukeln nicht mehr zwischen dem lufterfüllten Raum dort draußen und der bemalten Fläche hin und her. Wir stehen auf einem guten und festen Boden.

Adolf Behne

Trotzdem beide Ausstellungen schon geschlossen sind, wird dieser Beitrag wegen seiner prinzipiellen Bedeutung veröffentlicht.

Max Steiner: „Die Welt der Aufklärung"

Nachgelassene Schriften

Kritischer Hinweis

Von Dr. S. Friedlaender

„Als der verständigste Mensch den verständigsten Augenblick hatte, wünschte er sich, den Verstand zu verlieren."

„Leben ist Erkenntnislosigkeit."

Max Steiner

I.

Durch die Herausgebung des Nachlasses in würdiger Form dafür gesorgt zu haben, daß die wichtigen kritischen Gedanken Max Steiners fort und fort ihre heilsame Kontrolle am seichten Aufklärichт ausüben, ist das anerkennenswerte Verdienst des Herrn Kurt Hiller, aus dessen persönlich warmer und instruktiver Einleitung sich der Leser das Nähere über Leben und Charakter des Autors holen möge. Wir wollen hier nur seine intellektuale, speziell philosophische Charakteristik zu geben versuchen und zu diesem Zweck imaginieren: Die philosophisch arg- und ahnungslosen „Freigeister" dieser Tage, von Darwin bis Häckel, würden vor das Forum Kants, also der kritischen Logik zitiert! Alle diese Herren, die so sehr viel wissen, haben nämlich gar keine Theorie dieses Wissens, keine Erkenntnistheorie, kaum die Ahnung von deren Möglichkeit — und indem nun Kant als Steinerner Gast, als Jüngstes Gericht über sie kommt, wird ihre ganze philosophische Kläglichkeit eklatant. Aber Steiner vertritt mehr als bloß die Stelle Kants, die doch gewiß respektabel genug ist. Steiner repräsentiert uns den Tragiker der Erkenntnis in seiner eignen Gestalt, und zwar mit einer Entschlossenheit aus aller Leibes- und Lebenskraft ... bis zum Selbstmord. Bekanntlich ist es noch Niemandem gelungen, Moral zu begründen. Ob das Faktum, das man als Gewissen, als sittliches Verantwortungsgefühl, als kategorischen Imperativ oder sonstwie anspricht, anders zu motivieren, zu interpretieren sei, mag zur Debatte gestellt, aber das Faktum nicht ignoriert oder geleugnet werden. Jedenfalls konstatieren wir an Steiner die Existenz dieses problematischen Etwas in seiner ganzen fatalen Energie. Die Intensität dieses ethischen Erlebnisses geht in ihm bis zur Religiosität, bis zur heiligen Schwärmerei — und hierzu gehört es, daß er darüber seine Lippen züchtig schließt und nur die feierlich-keusche Beredsamkeit seines frommen Schweigens hat; es ist das aller Frivolität am fernsten liegende Extrem der Seele, des Erlebens. Nun wäre nicht dieses das Besondere seiner Geistesverfassung; wir finden derartige Radikalismen, Fanatismen anderwärts. Das Besondere besteht hier in der Hinzugesellung eines schonungslos freien Intellekts, ohne daß dennoch dieser jenes Heiligste verletzen dürfte. Zwar scheint dieses auch auf Kant zuzutreffen; oder auch auf Nietzsche. Aber die genauere Nachprüfung ergibt bei Kant den Befund einer Harmonie dieser Antithetik, die Unmöglichkeit von Konflikten zwischen „Wissen und Glauben"; wie dies auch Steiner feststellt. Nietzsche wiederum hat die Freiheit — die Zufälligkeit des Geistes, die Skepsis selber ..... bejaht, geheiligt; er ist der Priester alles Fragwürdigen mit einem grimmigen Nein und Fluch gegen die Priester des „Festen", die Sklaven der Antwort. Max Steiner verträgt es, an solchen Maßstäben gemessen zu werden — soweit seine kurze Bahn eine Berechnung zuläßt. Sein Intellekt ist skeptischer als der Kantische, sein Wille gewissenhafter, ... frommer als der Nietzsches — und nun darf man nicht vergessen, daß in Genauigkeiten — und hier lockt und droht das Chaos — das Zuviel so fehlerhaft wirkt, wie das Zuwenig. Die Unmöglichkeit, die gefühlte Gewißheit seines Herzens der skeptischen Logik preiszugeben; die Unfähigkeit zum Verzicht auf logische Formulierung; alle daraus resultierenden Unerbittlichkeiten kennzeichnen Steiners Eigenart. Er verkannte keineswegs den Heroismus in der Situation Nietzsches, allein ebensowenig dessen Unzulänglichkeit, und er war nicht geneigt, Nietzsches Halkyonismus mitzumachen. Kant war ihm nicht material genug, und als Kantianer mußte er die massivere Materialität Schopenhauers ablehnen. Trotzdem scheint ihn zu diesem Mystiker doch die Sympathie zu ziehen. Max Steiner symbolisierte seine Abkehrung vom Wissen „dieser" Welt durch den Uebertritt zum Katholizismus — etwa so wie Goethe poetisch zum Katholiken werden mußte, um gewisse Erlebnisse allegorisch mitteilbar zu machen. Der sittliche, der fromme Wunsch war der echte Vater aller Gedanken Steiners, und da sein Geist von Kant zu sehr diszipliniert war, als daß er die „diesseitige" Realisation für möglich gehalten hätte, so verdarb er mit fanatischem Sarkasmus, mit rigoroser Strenge, wiewohl neutral scheinend, jedermann den Geschmack am leichtfertigen, sich „hier" ansiedelnden Optimismus. Man müßte sich eigentlich denken, daß er einstmals dem kategorischen Imperativ einen streng asketischen Inhalt gegeben haben würde — natürlich mit Akkommodation an die „Schwäche" der Individuen; wie dieses schon in seinen Paraphrasen zum Christentum an den Tag tritt. Die Kantische Philosophie kehrt ihr Medusenantlitz niemals der Empirie, sei es der theoretischen, sei es der ethischen; sondern immer bloß versteinernd der absoluten Spekulation zu: sie zwingt zur empirischen! Schon ein christlichster Denker, Schopenhauer, überzieht alle Empirie mit Verzweiflung, auch die kritisch

Umberto Boccioni: **La peinture des états d'âme / I: Les Adieux** / Originalzeichnung

zulässige, ja gebotene. Askese ist nach Kant prinzipiell unsittlich: sie würde, logisch zur Maxime verallgemeinert, gar keine sittliche Empirie mehr übrig lassen. Und hier eben ist es, wo die von Steiner approbierte Kantische Erkenntnistheorie ähnlich pessimistisch ausartet wie bei Schopenhauer. Der Mensch beginnt, als Verhinderung des Absoluten, pathologisch zu wirken! Ein von Kant gar nicht beabsichtigter, aber schwärmerischen Gemütern sich leicht aufdrängender Eindruck. Steiners Schwärmerei war um so viel gefährlicher, als sie durch die eiskalte Gehaltenheit seines Geistes verdeckt bleiben konnte.

Man darf nämlich nicht verkennen, daß die Kantische „Hinterwelt" ein Energie-Reservoir für Menschen von „dieser" Wilt ist: Kant ist Empiriker und Sensualist unter der Aegide zwar des „Absoluten", des Göttlichen, der idealen Vernunft, des ethischen Glaubens; er ist kritischer Optimist; kein dogmatischer wie Leibniz; kein dionysischer wie Nietzsche; kein heroisch-brutaler wie gewisse Evolutionisten. Der Fall Max Steiners dagegen ist in der Tat nichts Geringeres als das Symptom eines Mankos in der Logik auch noch der vernünftigsten Geister. (Philosophie ist Logik gewordene Genialität.) Macht man, wie Steiner, die Logik zum obersten Kriterium des Lebens und sieht sich kraft der Logik zur Aufhebung aller Logik gezwungen — was dann? — Die Schlange beißt sich hier nicht nur in den eignen Schwanz, sondern ißt sich sogar selber noch auf! Und das alles freilich nur wegen des Aberglaubens, der „Mensch" genannt wird. Der sogenannte Mensch ist nichts als eine petitio principii, eine naive Voraussetzung, eine der vielen Truismen des viel zu gesunden Menschenverstandes. Eigentlich hat Kant in seinem Apriori bereits etwas ganz anderes als den Menschen zur Voraussetzung seines Systems: Etwas, in Beziehung worauf allererst ein Unterschied von Immanenz und Transzendenz gilt! Nämlich den logisch-praktischen Formalismus seiner Bedingungen aller Erfahrung. Der „Mensch" ist für Kant gar keine Bedingung, sondern ein allen übrigen koordiniertes Bestandstück der Erfahrung, einer der mannigfachen empirischen „Inhalte"; eine der vielen Versinnlichungen der „reinen", d. h. formalen, bedingenden Erfahrung. Die Voraussetzung Kants ist der logische, der „transzendentallogische" Mensch, dessen Freiheit, Unsterblichkeit, Göttlichkeit so sehr transzendent gewiß, wie immanent finster bleibt: Dieser formale Gott ist bloß dadurch Mensch, daß er seinen Inhalt, seinen Stoff nicht ebenfalls a priori erzeugt, sondern dunkel empfängt; empirisch a pateriori. Kurzum, die reine Vernunft, der logische, normale Mensch enthält alle Bedingungen zur Schöpfung der Welt an sich selbst, aller Welt — aber weiter gar nichts! Die Welt, welche er in der Tat wirklich erfährt, und unter die der Pluralis seines empirischen Menschen gehört, ist keineswegs sein adäquates Objekt oder Subjekt; sondern seine Ueberraschung mit etwas ewig Rätselhaftem, das er gläubig und rezeptiv hinnehmen muß, ohne jemals zur eigentlichen Produktion und zum Wissen zu gelangen. Der Intellekt ist sehr merkwürdigerweise bei Kant kein Prädikat des Menschen: umgekehrt ist der Mensch ein Prädikat des Intellektes, wodurch dessen Aseität, Apriorität eine Schranke, eine Beeinträchtigung erfährt. Aber Kant schreibt seine Lehre für den Menschen vor! Der Kant der Kritik würde jede Befassung mit der Erlösung vom Menschen als eine unkritische Naivität abgelehnt haben —, als transzendente Spekulation; wie es denn überhaupt eine Menge tiefer Probleme gibt, welche Kant prinzipiell ignoriert! Bei Kant ist der empirische Mensch eine Art Asymptote an das Wesen der Dinge, das dem apriorischen Intellekt eigentlich entsprechen würde. Kant bleibt durchaus der Philosoph der „Erscheinung", der das „Wesen" immer bloß pädagogisch, niemals im Sinne der Erlösung asketisch verwertet. Sein Bereich ist die von der Transzendenz, nicht zur Transzendenz geleitete Immanenz. Dagegen tendiert das Christentum wie auch dessen intuitivster Philosoph, Schopenhauer, vom Menschen weg zur Transzendenz hin. Max Steiner läßt sich als ein konsequenterer, rigoroserer Schopenhauer betrachten. Die Kantische Kritik erlaubt ihm keinerlei Anschein der Transzendenz, mit dem Schopenhauer so bestechend brilliert: kein Strahl der Erkenntnis dringt in das transzendente Geheimnis: desto intensiver wird die praktische Gewißheit, desto radikaler der Krieg, die Alternative zwischen Diesseits und Jenseits; es gibt hier keine Vermittlung, keine Rücksicht, keine Schonung! Bei Kant (und auch bei Goethe) ist gerade der Mensch dieses versöhnende und distanzierende, die Distanz individuell nuancierende Medium. Steiner will weder gute noch schlechte Kompromisse, sondern er will das Jenseits. Demgemäß vermißt er an Kant diese genaue Indikation, diese unzweideutige vernünftige Vorschrift, den prinzipiellen Befehl zur Askese, den reinen Inhalt der reinen Form; die rückhaltlose Einwilligung in die letzte Erkenntnis der Nichtigkeit aller Erscheinung. Demgemäß kann er in Nietzsche nichts anderes sehen, als den konsequentesten Anwalt des „Diesseits". Was hilft denn die skeptischste Dialektik des Geistes, wenn das Herz nun einmal nichts davon wissen will, das unausrottbare Gefühl des Ekels vor, solchem Geiste, der mit der stärksten und feinsten Kraftanspannung im wesentlichen nichts leistet, nichts leisten kann? —

II.

„Wer kennt sein eigen Herz?" Dieses Zentrum der Person, das so gewiß vorhanden, dennoch so schwer erreichbar wie der Erdmittelpunkt ist. Les grandes pensées viennent du coeur. Was der Mensch im Innersten will, ist gar nicht mißzuverstehen, und Kant hat es einigermaßen adäquat formuliert als: „Gott, Freiheit, Unsterblichkeit." Eine solche Ausschweifung im Wünschen, angesichts der komparativ recht erbärmlichen Realität leicht lächerlich, erforderte die strengste Zügelung und Zucht, und Kant hat ihr sie reichlich angedeihen lassen. Er ist hierin übertroffen worden durch Schopenhauer, der das Leben radikal desidealisierte zugunsten eines Gegenlebens. Hier haben wir die verhängnisvolle Alternative, der Worte, die Nietzsche mit aller Wucht umgekehrt akzentuierte, bis in das innerste Herz hinein, das er sich in der Brust selbst herumdrehte. Auch Max Steiner blickt der Realität wie Nietzsche in das furchtbare Antlitz — aber sein Herz ist geteilt, zerrissen. Er demonstriert mit seinem Uebertritt zum Katholizismus gegen die Instinktflachheit der modernen Atheisten. Sein Geist ist ersichtlich auf seiten der vorliegenden naturwissenschaftlichen Realität. Aber den brutalen Gottesstaatsstreich der Umwertung kann er desto weniger mitmachen, als er offenbar von der Methode einer gegenseitigen Bedingtheit des einander Ausschließenden logisch nichts wissen will. Er konnte Gottes (der sittlichen Idee) nicht entraten; und ihn auf die andere Seite zu schaffen, wie Nietzsche, widerstrebte seinem mystischen Herzen. Mit Recht ergriff ihn gleich Nietzsche der grimmigste Hohn, wenn naturwissenschaftliche Denker mit christlicher Salbung sittliche Folgerungen aus den un- und antichristlichsten Prämissen ableiteten. Sein Philosophieren trägt den Januskopf, dessen entgegengesetzte Antlitze diesseits und jenseits und toto coelo divergieren lassen. Ja, höchst wahrscheinlich würde seine politische Ethik, hätte er sie vollenden können, ihre ganze Energie aus der Unvereinbarkeit dieser Differenz bezogen haben. Aber keinen Psychologen kann die scheinbar neutrale Haltung Steiners darüber täuschen, daß er im Innersten gegen das Diesseits Partei genommen hat. Nietzsche z. B. hat sich zwar gegen das Christentum für Dionysos erklärt: aber er ließ diese Antithese in aller Spannung real bestehen; er geriet durchweg mit dieser Gegensatztypik als mit etwas Unloswerdbarem. In diesem Verständnis bleibt Steiner zurück. Mit eminenter logischer Kraft strengt er sich an, diesen Zwiespalt praktisch zu entscheiden, sittlich zu erledigen: Zu leben — nicht bloß von Gnaden der Geburt, sondern ... triftig gegründet! Es blieb ihm dabei: Erkenntnis ist nicht lebens-, das Leben nicht erkenntnisfähig. Steiner hat uns eine sehr merkwürdige mystisch klingende Behauptung ohne allen Beweis hinterlassen: um ein Problem praktisch lösbar zu machen, braucht man es theoretisch werder be-Beispiel, es gäbe keinerlei objektive ethische Normen — so könnte dieser Nicht-Befund sehr wohl die Grundlage einer politischen Philosophie abgeben! Aehnlich sagt er: „Die wissenschaftliche Erfolglosigkeit der Rätsellösung macht den religiösen Versuch nicht unmöglich, sondern drängt ihn geradezu auf." Schließlich ist es wohl die radikale Verzweiflung an der Auffindung einer Moral mit logischem Fundament gewesen, welche die Erkenntnis für Steiner so tragisch machte. „Singe! sprich nicht mehr!" Das Erlösungswort der Seele Nietzsches fand bei diesem rigorosen Logiker kein Gehör. Wir haben von Nietzsche das Eingeständnis, daß er sich der Furchtbarkeit des Immoralismus, des Atheismus zwar theoretisch, aber nicht praktisch gewachsen fühle. Aber allen Anschein hat es, daß das Werk Steiners Fragment geblieben ist, weil er den Atheismus nicht einmal theoretisch ertragen konnte. Ohne Gott verliert auch die Logik ihre Dignität; sie wird zum belanglosen Spezialfall des Chaos. Der Selbstmord aus Atheismus flößt Ehrfurcht ein. Woher weiß man so genau, daß Nietzsche kein Selbstmörder gewesen ist, gesetzt, der Tod sei das plumpste Mittel, gestorben zu sein? —

Fortsetzung folgt

Beachtenswerte Bücher

Ausführliche Besprechung vorbehalten
Rücksendung findet in keinem Falle statt

F. T. MARINETTI
La Conquête des Étoiles
Poème épique, 3e édition
Éditions de la „Plume" / Paris

Destruction
Poèmes
Léon Vanier éditeur / Paris

Verantwortlich für die Schriftleitung
HERWARTH WALDEN / BERLIN-HALENSEE

Gemälde-Ausstellung Zeitschrift Der Sturm

Tiergartenstraße 34a

Futuristen

Geöffnet täglich von 10 bis 5 Uhr
Eine Mark

Gegründet 1825 **FR. HAHN** Gegründet 1825

Alexanderplatz ▫ Landsbergerstrasse 60—63

Moderne Herrenbekleidung

fertig und nach Mass

REKLAMEANGEBOT:

Der elegante Ulster

aus englischen gemusterten Cheviots mit Aermelaufschlägen **32.50 M**
aus den modernsten Flauschstoffen mit aufgesteppten Taschen **45.50 M**

Vornehmer zweireihiger Sacco-Anzug, englisch gemusterter Cheviot 32.50 M 45— M

Schicke Passformen Beste Verarbeitung

Den Herren Studenten und Mitgliedern von Kunstvereinigungen gegen Vorzeigung von Legitimationskarten 5% Rabatt

---

Les Marges

5 rue Chaptal / Paris

Diese literarische Zeitschrift veröffentlichte das französische Original der Tagebücher Flauberts, deren Uebertragung in Deutschland verboten wurde

---

Professor Gurlitts Erziehungsheim

Aufnahme finden Knaben vom sechsten Lebensjahre an. Individuelle Behandlung. Privatunterricht, Familiencharakter, sorgfältige Ueberwachung, hygienische Lebensweise, Gartenarbeit, Handfertigkeitsunterricht, Naturleben in schönster Gegend nahe am See. — Besonders geeignet für Kinder, die nervös herabgestimmt sind und in Schule und Haus erziehliche Schwierigkeiten machen.

Verlangen Sie Prospekt von der Leitung:

Oranienburg b. Berlin, Bismarckstr. 18 / Tel. Oranienburg 54

Theaterbühnen

liefert und verleiht
Minuth G. m. b. H.
Berlin 26, Mpl. 4612
Oranienstrasse 6

Wünschen Sie

Briefe zu diktieren?
Oder Manuskripte sauber abschreiben zu lassen?
Oder schnelle Vervielfältigung von Zirkularen?

Wir bedienen Sie prompt, diskret und preiswert!!

Vermietung von Schreibmaschinen
Reparaturwerkstätte für alle Systeme
Zubehöre für sämtliche Schreibmaschinen

Smith Premier Typewriter Co.
Berlin W 8 Friedrichstr. 62
Telephon: **Centrum 11734/11736**

KÜNSTLERISCHE RÄUME

ALBERT KOBLINSKY.
BERLIN·BRÜCKEN·ALLEE 6

Der praktische Zierfischzüchter

Monatsschrift für die gesamte Aquariumkunde, Spezialzeitschrift für Zierfischpflege und Zucht, Wasserpflanzenkultur, Kleintierwelt etc. Jedem Aquariumliebhaber zu empfehlen

Halbjahr (6 Monatshefte) nur **1,80** Mk. postfrei. Probenummern gratis. ☛ Reichhaltig, neueste Zierfische, Zuchttricks etc.

Nachlieferung Heft 1-18 nur Mk. **4.50**

Verlag Ernst Marré Leipzig 67

Ausstellungen, Salons Kunsthandlungen etc.

CASPER'S Kunst-Salon

Eintritt 50 Pfennig — Potsdamerstrasse 19

Neue Ausstellung

März bis April 1912

E. Jokisch — Oskar Zeh
Paul Hey — Schramm-Zittau
Max Liebermann — C. von Marr

GRAPHISCHES KABINETT

Buch- und Kunsthandlung, Antiquariat, Verlag
:: BERLIN W 15, Kurfürstendamm 33 ::

Ständige Ausstellung moderner Graphik

Im Eckhause, gegenüber der Sezession :: Eingang Grolmanstrasse ::

Illustriert. Katalog u. Prospekte gratis

EINTRITT FREI

Ankauf guter Graphik u. illustrierter Bücher

Atelier Hanni Schwarz

Inhaberinnen: Marie Luise Schmidt und Hanni Schwarz
Berlin W 30, Hohenstaufenstrasse 44 III

Fernsprech-Anschluß: Amt Lützow, 9110 :: Fahrstuhl
Geöffnet: Wochentags von 9-6, Sonntags von 10-1 Uhr

Photographische Arbeiten jeder Art in künstlerischer Ausführung

Aufnahmen in natürlichen Farben

Spezialität: Kinderaufnahmen und Aufnahmen im eigenen Heim :: Kurse für Amateure

FRITZ STOLPE BERLIN W 35

Genthiner Strasse 42

Gegründet im Jahre 1873 • Fernsprecher Amt Lützow 3752

Fabrik für Gemälderahmen
in allen historischen und neueren Stilarten

Kopien von Rahmen nach alten Meistern in Original-Goldtönungen

Sämtliche Vergolderwaren Moderne und antike Vergoldungen an Möbeln, Innen-Architekturen usw.

Kunst-Einrahmungen

Reparaturen und Neuvergoldungen aller Gegenstände, Aufarbeiten :: aller Arten Antiken, Reinigen von Gemälden und Stichen ::

FRITZ MERKER Charlottenburg-Schillerstr. 94

Amt Charlottenburg 8397

PASSEPARTOUTFABRIK :: BUCH-BINDEREI :: :: ZEICHENMAPPEN
AUFZIEHEN VON ZEICHNUNGEN :: :: MODERNE BUCHEINBÄNDE

KÜNSTLER-MAGAZIN FRITZ BERGMANN

Steglitz □ Schützenstr. 54
Fernsprecher: Amt Steglitz 482

∴ Architektur-Buchbinderei ∴
Elektrische Lichtpausanstalt mit Motorbetrieb
Passepartout-Fabrikation ∴ Bildereinrahmung

Allgemeiner Beobachter

Halbmonatsschrift für alle Fragen des modernen Lebens

Verlag Allgemeiner Beobachter
Hamburg 1 Alsterdamm Nr. 2

Preis: Einzelnummer 20 Pf. — Abonnement 1 M. pro Quartal

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten

Lehranstalten ▫ Kurse

Mal- und Zeichenschule

Stilleben :: Landschaft :: Porträt
OTTO BEYER, Hektorstraße 17, am Kurfürstendamm
Man verlange Prospekte

Holzschnitzen, Modellieren, Zeichnen
Täglich 9—1 Uhr Eintritt jederzeit
Modellieren für Achitekten täglich von 5—7 oder 7—9 Uhr
Abendakt täglich 7—9 Uhr Mark —,50
Atelier Kurfürstendamm 243 parterre gegenüber dem Zoo.
Bildhauer HARDERS Berlin-Charlottenburg

Modellieren und Zeichnen

Vorbereitung für die Akademie
KARL HEYNEN-DUMONT
Charlottenburg, Leibnizstrasse 32, Atelier
Mässige Honorare.

E. L. Kirchner Max Pechstein

Wilmersdorf
Durlacherstr. 14

Moderner Unterricht in Malerei

Buchhandlungen

Edmund Meyer

Buchhändler u. Antiquar

:: BERLIN W. 35 ::
Potsdamerstrasse 27b
Fernsprech. Amt VI 5850

AUSSTELLUNG
einer grossen Kollektion
Original-Lithographien
von Daumier / Gavarni / Beaumont und anderen
Die Blätter sind einzeln käuflich
Besichtigung frei

Reuss & Pollack

Buchhandlung u. Antiquariat

Potsdamerstrasse 118c
:: BERLIN W. 35 ::
Fernsprecher: Amt Lützow 2829

Paul Graupe Antiquariat

Berlin W 35
Lützowstrasse 38

Kleine Anzeigen

Titania-Schreibmaschine

Erste deutsche Schreibmaschine mit Typenhebeln auf Kugellagern
Fabrikat der Akt.-Ges. Mix & Genest, Schöneberg-Berlin
Generalvertreter für Berlin und Mark Brandenburg
Louis Stangen, Linkstrasse 12. Telefon: Kurfürst 2425

Spedition — Möbeltransport — Verzollung
Gepäckfahrt — Verpackung — Versicherung
Rollfuhrwerk — Lagerung — Lombard

Ringbahnstrasse 123a • Fernsprecher: Uhland 505
Spediteur des Vereins für Kunst zu Berlin

Gebr. Herrnfeld Theater

Première

Wie man Männer bessert
Komödie in zwei Akten von Anton u. Donat Herrnfeld

Der Hausteufel
Schwank in einem Akt von Pohlmann

Anfang 8 Uhr
Vorverkauf 11—2 Uhr

Wintergarten

Am Bahnhof Friedrichstrasse

Neues Programm

Anne Dancrey

La Voce

Wochenschrift für freie Kultur

Jahresbezug 6 Mark
Probenummern gratis

Florenz Piazza Davanzati
Libreria della Voce

Neue Sezession

Schwarz-Weiss
Ausstellung

Potsdamer Strasse 122

Die Fackel

HERAUSGEBER
Karl Kraus

Erscheint in zwangloser Folge

Nummer 845/846
soeben erschienen

Preis 50 Pfennig

ÜBERALL ERHÄLTLICH
auch auf den Bahnhöfen

Werbeband der Fackel 50 Pfennig

Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W 57